

Schwerpunkt ihrer Studie auf die mentalen Dispositionen der Einwohner mit deutschen Wurzeln, die auch darüber entschieden, ob sie emigrierten oder blieben.

Den thematischen Block zum Zweiten Weltkrieg leitet Theodore R. Weeks mit einem chronologischen Abriss der Bevölkerungsumsichtung in der Stadt Vilnius 1939-1949 ein. Dabei wird die gegenseitige Wahrnehmung der jüdischen, polnischen und litauischen Einwohner vor und in den Kriegsjahren fokussiert, bevor nach dem Genozid durch die Nationalsozialisten und die spätere „Repatriierung“ der polnischen Bevölkerung eine im Großen und Ganzen ethnisch homogene Stadt geschaffen wurde. Vitalija Stravinskienė widmet sich in ihrem gut recherchierten Beitrag der Repatriierung der polnischen Bevölkerung aus Litauen in den Jahren 1944-1947. Dabei gelingt ihr eine Analyse der Prozesse im Spannungsfeld zwischen sowjetischen Direktiven und regionalen Besonderheiten. Mit den 1941 von den Sowjets deportierten Juden widmet sich Davoliūtė einer bis dato kaum untersuchten Opfergruppe, wobei sie sich primär auf Interviews stützt. Der Beitrag von Arunas Streikus beschäftigt sich mit dem religiösen Leben im Litauen der Nachkriegszeit. Er stellt dar, wie sich entsprechende Erfahrungen während der Verbannung bzw. der Umschichtung der Bevölkerung in den Regionen Vilnius und Klaipėda bis 1960 auswirkten. Der Beitrag von Daiva Dapkutė über im letzten Kriegsjahr nach Westen emigrierte Litauer und deren Bezüge zum Heimatland beschließt den Sammelband.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass einzig eine räumliche und eine zeitliche Klammer diese Sammlung thematisch äußerst unterschiedlicher Beiträge zusammenhalten. Auch führt der erfahrungsgeschichtliche Ansatz (S. 4) nicht zu einer deutlichen methodischen Schnittmenge zwischen den Einzelbeiträgen. Liegt das Verdienst einiger Aufsätze primär in der Aufarbeitung der vielsprachigen Sekundärliteratur, so steht in anderen die Analyse unterschiedlicher Archivmaterialien im Mittelpunkt. Am ehesten ergänzen sich die ersten beiden Untersuchungen zum Ersten Weltkrieg zu einer Gesamtbetrachtung von Einflüssen, die die litauische Nationsbildung prägten. Explizite Verknüpfungen zwischen den Analysen zum Zweiten Weltkrieg mit denjenigen zu vorangegangenen Entwicklungen werden kaum hergestellt. Das Verdienst des Bandes liegt somit, neben der Präsentation von Beiträgen zu bisher wenig oder gar nicht betrachteten Untersuchungsgegenständen, vor allem darin, die Notwendigkeit von umfassenderen Langzeitstudien zu veranschaulichen.

Tübingen

Christiane Topp

Jiří Pokorný: Pracovat a nebát se! Kapitoly z dějin odborů v českých zemích. [Arbeiten und sich nicht fürchten! Kapitel aus der Geschichte der Gewerkschaften in den böhmischen Ländern.] Českomoravská konfederace odborových svazů – Sondy. Praha 2015. 238 S., Ill. ISBN 978-80-86846-60-6.

Das Buch ist der erste Überblick über die Geschichte der Gewerkschaften in den böhmischen Ländern von ihren Anfängen bis zur Gegenwart nach der Wende von 1989/90. Es beschreibt die gewerkschaftliche Entwicklung in enger Verbindung mit den wechselnden politischen Rahmenbedingungen, von den österreichisch-ungarischen Verhältnissen und der parlamentarischen Ersten Tschechoslowakischen Republik über die autoritäre Zweite Republik, das Protektorat Böhmen und Mähren, die „gelenkte Demokratie“ der Jahre 1945-1948 und die Tschechoslowakische Sozialistische Republik zur Tschechischen Republik. Das Schwergewicht liegt auf der Geschichte der Revolutionären Gewerkschaftsbewegung (ROH) unter kommunistischer Herrschaft und der Geschichte der Böhmischemährischen Kammer der Gewerkschaftsverbände (ČMKOS), die sich nach der Auflösung der ROH (März 1990) als der tschechische Teil der Tschechoslowakischen Konföderation der Gewerkschaftsverbände (ČSKOS) konstituierte. Abgeschlossen wird der Band mit einem dokumentarischen Anhang, der vor allem grundlegende Texte zur postkommunistischen Gewerkschaftsbewegung enthält.

Der Autor wendet sich nicht nur an die wissenschaftliche Öffentlichkeit, ohne deshalb konzeptionell und in der Präsentation der Fakten Zugeständnisse zu machen. Strittige Fragen werden nicht glatt gebügelt. Unrühmliche Kapitel bleiben unrühmliche Kapitel.

Das eigentliche Verdienst der Untersuchung liegt darin, dass sie eine sehr zuverlässige und rasche Orientierung über die zentralen Probleme der Gewerkschaften in den verschiedenen Zeitperioden ermöglicht. In besonderem Maße gilt dies für die Darstellung der gewerkschaftlichen Politik nach 1989, die ein eindringliches Bild der zwiespältigen Rolle zeichnet, die die Gewerkschaften zwischen „opposing the old system and ambiguously both supporting and opposing the recently restored market economy“ zu spielen haben.¹ Zu den Vorzügen der Studie gehört schließlich, dass sie weitere Forschungen anregt und auf weiße Flecken in der Geschichte der Gewerkschaften in den böhmischen Ländern aufmerksam macht, die eine detaillierte Aufarbeitung lohnend erscheinen lassen. Hierzu gehört beispielsweise die in verstreuten Hinweisen erwähnte und bislang weitgehend unbekannt Diskussions über das Projekt einer mitteleuropäischen Union der Gewerkschaften, die nach 1933 in der Tschechoslowakei von tschechischen, deutschen und emigrierten reichsdeutschen Gewerkschaftern geführt wurde.

Die Geschichte des Zusammenbruchs des Sowjetsozialismus wurde und wird durchweg – um das Marx'sche Wort von der „Resurrektion der gefallenen Natur“ zu paraphrasieren – als Geschichte der „Resurrektion der gefallenen Demokratie“ erzählt. Dabei versäumen es nur wenige Autoren, sich außergewöhnliche Weitsicht zuzubilligen, indem sie die Entwicklung des Sowjetsystems als einen geradezu teleologisch gerichteten Verfallsprozess beschreiben. Es spricht für die vorliegende Untersuchung, dass sie auf eine solche (bestenfalls komische) Attitüde verzichtet. Auf der anderen Seite erliegt sie ein wenig, wie mir scheint, dem Charme der nationalen und politischen Einheit im Moment der Abwahl der KPTsch-Diktatur. Ein Musterbeispiel ist der Konflikt, der 1968 zwischen der in den Betriebsausschüssen der Gewerkschaften organisierten Masse der Arbeiterschaft und der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei (KPTsch) sowie der ROH ausgetragen wurde. Nach Auffassung des Autors ist es der reformierten KPTsch im Prager Frühling gelungen, das Gros der Arbeiterschaft über das Partizipationsangebot der Arbeiterräte (rady pracující) für die (sozial risikoreiche) Liberalisierung der Wirtschaft, für den Übergang zur „sozialistischen Marktwirtschaft“ und für das Programm weitgehender Betriebsautonomie zu gewinnen.

Es steht außer Zweifel, dass die politische Generallinie der Reformbewegung in der Arbeiterschaft mehrheitlich positiv aufgenommen wurde. Für die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zielsetzungen der reformierten KPTsch galt dies nicht. Informell verfügte die Industriearbeiterschaft 1968 über eine erhebliche betriebliche Machtposition, im Prager Frühling sollte diese nun auch formell abgesichert werden. Da die Arbeiterräte früh zu bloßen Beratungsorganen des industriellen Managements herabsanken und die KPTsch sich gleichzeitig nachdrücklich für die Wiederherstellung der „Autorität und Rechtsmacht“ des Managements einsetzte, verfiel das Partizipationsangebot der Partei in den Fabriken als „Managersozialismus“ dem allgemeinen Spott. Die von den gewerkschaftlichen Betriebsausschüssen vorangetriebene Auflösung der ROH im Frühjahr 1968 und der Übergang zur Wiedergründung kleiner und kleinster Gewerkschaftsverbände sollten die „Festung Betrieb“ stärken, die sich seit den frühen 1950er Jahren unter dem Einfluss einer syndikalistischen Programmatik herausgebildet hatte. Dass in der Satzung der gewerkschaftlichen Betriebsausschüsse das Streikrecht des Einzelbetriebs und ein Vetorecht gegen diejenigen Anordnungen der Betriebsleitung verankert werden sollten, die „Rechte der Arbeiter“ verletzen, belegt – neben vielen anderen Indizien – diesen syndikalistischen und antizentra-

¹ DAVID OST, STEPHEN CROWLY: Making Sense of Labor Weakness in Postcommunism, in: DIES. (Hrsg.): Workers after Worker's States. Labor and Politics in Postcommunist Eastern Europe, Lanham u. a. 2001, S. 219-233, hier S. 230.

listischen Trend zur Abschottung gegen höhere institutionelle Arrangements und zu einer umfassend demokratisierten betrieblichen Selbstverwaltung.

Vor dem Hintergrund der Masse der Literatur hat die Untersuchung trotz der hier vorgebrachten Einwände einen besonderen Stellenwert. Der Mainstream hält kritische Sozialgeschichte für einen Nebenschauplatz der historischen Forschung, das traditionelle Konzept der Arbeitergeschichte – die widersprüchliche Verflechtung von Arbeiterbewegung, Staat, Kapital und Politik – gilt ihm als hoffnungslos veraltet, und seinem flüchtigen Blick vom Olymp der Demokratie in die sozialen Niederungen erscheinen alle Katzen gleichermaßen grau. Dem setzt die Untersuchung scharfe Kritik an den postkommunistischen politischen Führungsgruppen entgegen, deren Repräsentanten – um nur ein Beispiel zu nennen – traditionelle Arbeiterrechte wie betriebliche Mitbestimmung 1990 zu einer „bolschewistischen Formulierung“ erklärten (S. 201).

Es ist eine wohlüberlegte, weil methodisch-konzeptionell weiterführende Entscheidung des Autors, dem Kapitel über die Periode des Sowjetsozialismus verhältnismäßig breiten Raum einzuräumen. Hier besteht unter sozial- und gesellschaftsgeschichtlichem Aspekt der größte Nachholbedarf. So liefert die Untersuchung eine Reihe von Anhaltspunkten dafür, dass ein Lieblingstypus der Literatur, wonach sich die Gesellschaft im tschechoslowakischen Sowjetsozialismus immer nur dann in Bewegung setzte, wenn die Herrschenden ihren Diskurs änderten², empirisch nicht zu halten ist. Die in der Untersuchung zitierten Gründe derjenigen, die sich für eine Alternative zum Sowjetsozialismus engagierten, lenken den Blick auf ein weiteres methodisch-konzeptionelles Problem. Anlass zu diesem Engagement war neben gesellschaftspolitischen Überlegungen oft das Gefühl, nicht so recht zu wissen, was mit der Welt und einem selbst geschieht. Das ist modernen Gesellschaften nicht fremd und bietet einen Ansatzpunkt zum Systemvergleich, der in der tschechischen Literatur schon hier und da geführt wurde. Insgesamt aber steht dem systematischen Vergleich immer noch die Exotisierung des Sowjetsystems entgegen, deutlich abzulesen vor allem an der Genugtuung darüber, dass man nach 1989 auf den „eigentlichen Pfad“ der Geschichte zurückgekehrt sei.

Moosburg

Peter Heumos

² Vgl. MICHAL PULLMANN: Konec experimentu. Přestavba a pád komunismu v Československu [Das Ende des Experiments. Umbau und Fall des Kommunismus in der Tschechoslowakei], Praha 2011.

Jugend in der Tschechoslowakei. Konzepte und Lebenswelten (1918-1989). Hrsg. von Christiane Brenner, Karl Braun und Tomáš Kasper. (Bad Wiesseer Tagungen des Collegiums Carolinum, Bd. 36.) Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen 2016. VI, 464 S., Ill. ISBN 978-3-525-37311-8. (€ 70,-)

Kirsten Gerland: Politische Jugend im Umbruch von 1988/89. Generationelle Dynamik in der DDR und der Volksrepublik Polen. (Göttinger Studien zur Generationsforschung, Bd. 22.) Wallstein. Göttingen 2016. 432 S. ISBN 978-3-8353-1849-6. (€ 39,90.)

Das Verhältnis von Generationen und sozialem Wandel erfasste Karl Mannheim mit dem Begriff „Generationszusammenhang“. Demnach sind die Generationen weder als rein biologische Gleichartigkeit noch als Abfolge natürlicher Generationen zu verstehen, sondern als ein Zusammentreffen historischer Ereignisse und biografischer Erlebnisse. Damit ist eine subjektive individuelle Selbstverortung in den Kontexten der Zeit gemeint, von welchen die Akteure umgeben sind und in welchen sie Erfahrungen sammeln.

Dem Thema „Jugend“ als Generationszusammenhang widmen sich zwei neue Publikationen, in denen die Generationalität als zeitgebundene Erfahrungskategorie verwendet wird. Es handelt sich um einen von Christiane Brenner, Karl Braun und Tomáš Kasper herausgegebenen Sammelband sowie um Kirsten Gerlands Dissertationschrift.